



Die Last der Verantwortung: Ethische Aspekte einer guten Entscheidungsfindung

Pastor Dr. Michael Coors, Zentrum für Gesundheitsethik (ZfG), Hannover

Vortrag im Rahmen der Konferenz „Trauerarbeit und Organspende“ der Stiftung Trauerbegleitung und Bestattungskultur Hannover und Niedersachsen am 14.10.2014 in Hannover.

Einleitung: Trauer und Verantwortung

Weil Trauerwege vielfältig und individuell sehr unterschiedlich sind, kann ich im Folgenden immer nur von Möglichkeiten dessen ausgehen, wie Trauer verläuft. In diesem Sinne machen Trauertheorien deutlich, dass Trauer und Verlust auch zum selbstkritischen Hinterfragen des eigenen Verhaltens führen können – oft ist in bestimmten Phasen der Trauer ein überkritisches Hinterfragen des eigenen Verhaltens zu beobachten. Dabei geht es häufig um die Schuldfrage: Bin ich schuld am Tod eines geliebten Menschen? Was habe ich versäumt? Was hätte ich anders machen müssen?

D.h. die Frage „Habe ich alles richtig gemacht?“ ist eine Frage der Trauer. Sie ist aber eben auch eine ethische Frage. Vor dem Hintergrund des Wissens und der Erfahrung, dass diese Frage bei trauernden Angehörigen auch von Organspendern aufkommen kann, ist es eben besonders wichtig darüber nachzudenken, wie die Entscheidungsfindung im Zusammenhang mit der Organtransplantation gestaltet wird. Denn mit den Ergebnissen dieser Entscheidung werden die Angehörigen noch länger umgehen müssen. Dabei kann es nicht darum gehen, die Schuldfrage aus dem Trauerprozess zu verdrängen. Sie wird weiterhin auftauchen, aber sie wird dann zu einem über die Trauer hinausreichenden Problem oder droht zu einer Traumatisierung zu führen, wenn eine trauernde Person am Ende sagt: „Ich bin schuldig geworden, denn ich habe anders entschieden als ich hätte entscheiden sollen“. Dass dies passiert, sollte durch gute Entscheidungsfindung verhindert werden.

1. Freiheit und die Last der Verantwortung

Die Entscheidung für oder gegen eine Organspende ist eine freie Entscheidung, d.h. es gibt gute Argumente für und gegen die Bereitschaft zur Organspende, die individuell abgewogen werden müssen. Gerade darum besteht aber auch eine Notwendigkeit, sich mit dieser Frage

auseinanderzusetzen und zu einer eigenen Entscheidung zu kommen. Freiheit bedeutet auch die Notwendigkeit zur Verantwortungsübernahme. Dort, wo das zu Lebzeiten nicht geschieht, wird die Last der Entscheidung nämlich auf die nächsten Angehörigen übertragen. Das heißt, wer selber nicht entscheidet, überträgt die Last der Verantwortung für diese Entscheidung auf seine Angehörigen, die dann in die unangenehme Lage geraten, angesichts des Todes eines nahen Angehörigen eine weitreichende ethische Entscheidung zu treffen, mit der sie dann auch im Rahmen ihrer Trauer werden umgehen müssen. Aber auch dort, wo jemand zu Lebzeiten eine Entscheidung getroffen hat, bleibt die Frage, ob die Angehörigen in diese Entscheidung mit einbezogen wurden oder ob sie vor vollendete Tatsachen gestellt werden, mit denen sie dann umgehen müssen. Wie man es auch dreht: Die Freiheit des Einen kann auch zur Last des Anderen werden.

2. Wie sieht eine gute Entscheidungsfindung aus?

Hier gilt es nun zwei Situationen zu unterscheiden. Zum einen die Entscheidung, die jede und jeder treffen sollte: Nämlich die Entscheidung darüber, ob man selber ggf. bereit ist, Organspender/-in zu werden (a). Zum anderen die Situation, dass jemand dies nicht entschieden hat und nun die Angehörigen entscheiden müssen (b).

(a) Die Möglichkeit zur Entscheidung ist durch das Ausfüllen eines Organspendeausweises gegeben, in dem sowohl die Bereitschaft als auch die Ablehnung (ebenso die eingeschränkte Bereitschaft oder die Delegation der Entscheidung) dokumentiert werden kann. Auch hier ist zu betonen, dass diese Entscheidung frei in die eine oder andere Richtung fallen kann. Das setzt voraus, dass im Rahmen der nun gesetzlich geforderten Informationspflicht insbesondere der Krankenkassen sowohl über Argumente für als auch über Argumente gegen die Bereitschaft zur Organspende informiert wird.

Gerade angesichts der Tatsache, dass die Angehörigen mit dieser Entscheidung werden weiterleben müssen und mit ihr im Rahmen ihrer Trauer werden umgehen müssen, ist es wichtig die Angehörigen in diese Entscheidung mit einzubeziehen und diese Entscheidung nicht für sich allein zu treffen.

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass solche Entscheidungen nie rein rationale Entscheidungen sind, sondern auch eine emotionale Dimension haben. Emotionen und Gefühle sind häufig eine Art der intuitiven Wahrnehmung von Situationen, insbesondere im Zusammenhang mit ethischen Fragen. Wie nehmen wir andere uns selbst in unserer leiblichen Konstitution intuitiv wahr? Das ist in der Regel nicht kognitiv reflektiert, aber auch auf emotionaler Ebene haben wir alle ein Verhältnis zu unserer Leiblichkeit, in die bei der Entnahme von Organen nach der Feststellung des Hirntodes ein- gegriffen wird.

(b) Die Freiheit der Entscheidung schließt auch die Freiheit ein, sich nicht zu entscheiden. Allerdings muss klar sein, dass dies dann ggf. zur Entscheidungslast für die Angehörigen wird. Gespräche mit Angehörigen von Hirntoten sind schwer zu führen. Wichtig ist, dass hier Raum geben wird für die erste Trauer, und dass angesichts der schweren Situation dennoch eine wirkliche Ergebnisoffenheit hergestellt wird. Das heißt, dass Gespräch darf die Angehörigen weder in die eine noch in die andere Richtung drängen. Dafür braucht es unbedingt einen neutraler Gesprächspartner, der bei der Entscheidungsfindung hilft und der nicht in das Geschehen der Transplantation verwickelt ist. Wichtig ist es, im Gespräch antizipativ die Perspektive der späteren Trauer mit zu berücksichtigen. Zu berücksichtigen ist, dass die Angehörigen in dieser Situation äußerst verletzlich sind und dass es auch Grenzen der Zumutbarkeit geben kann: Dürfen wir allen Angehörigen diese Gespräche zumuten oder können wir auch sagen: Hier werfen wir diese Frage nach der Organspende gar nicht auf, weil es die Angehörigen überlastet. Wenn deutlich wird, dass die Angehörigen sich mit einer Entscheidung schwer tun, sollte im Zweifelsfall eher gegen als für einen Spende entschieden werden.

Die Situation der Entscheidung durch Angehörige wird immer eine schwere Situation bleiben. Denn die grundsätzliche Frage, um die es geht, ist am Ende nicht eindeutig zu beantworten: Was ist menschliches Leben und wann endet es?